

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 50

Artikel: Der falsche Kapuziner
Autor: Heer, Gottlieb Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der falsche Kapuziner

Ein überliefertes Histörchen
weitererzählt von Gottlieb Heinrich Heer

Alle, die ihn damals in Luzern näher kannten, pflegten ihn als «Katersepp» zu hänseln, den unzuverlässigen Patron Josephus: nicht etwa, weil er Katzen geliebt und in seiner meist verödeten Krepplerwerkstatt besonders umsorgt hätte, nein, einzig deshalb, weil er bei seinen nichtsnutzigen Unternehmungen stets wieder auf die Beine purzelte. Auch streunte er mit Vorliebe in der Gegend herum, immerfort darauf aus, mit wenig Mühe zu einem fetten Bissen zu kommen und so viel als möglich ohne jene Strapazen, die seßhaftere Bürger so vorwurfsvoll ernst als Arbeit rühmten, an die Sonnenhalden dieses Lebens zu legen.

Damals aber, an einem schönen Herbsttage, saß der Katersepp trübsinnig auf einer Bank am Dampfschiffsteg von Luzern, die Hände, wie üblich, faul in den Taschen. Er hätte sich gar zu gerne wieder einmal einen guten Tag gemacht, ohne Blech und Feuer zu schmecken. Aber so weit er auch herumschielte, es wollte sich keine günstige Gelegenheit zeigen.

Unsicher begann sein Blick übers Wasser zu lungern, bis er sehnsüchtig an jenen Waldhügeln haften blieb, hinter denen der See sich verlor: dort, am Ende des Urner Zipfels, in Flüelen, saß vielleicht zu dieser Stunde sein Freund Pius, ein Kumpan, mit dem er schon manchen leichtfertigen Streich unternommen, gleich ihm am Strand und schaute ebenso begierlich in diesen vielversprechenden Tag hinaus. Der gute Zechbruder, dem noch bei jeder Zusammenkunft etwas Rechtes eingefallen war, der unfrome Pius, wußte bestimmt auch heute Rat!

Wie er so an ihn dachte, zog es den Katersepp plötzlich mächtig hinüber an jenes ferne, unsichtbare Ufer, und ein Dampfschiff, das eben zum Auslaufen bereit gemacht wurde, reizte all sein Gelüsten. Aber da er aufsprang, um die Rampe noch rechtzeitig zu erreichen, griffen seine Finger in den Taschen ins leere, geflickte Futtertuch: kein einziger Bätzler fand sich dort, geschweige denn das nötige Geld für die Ueberfahrt Die Ankerkette, die nun gelöst wurde, rasselte ihm wie Spott und Hohn in die Ohren.

Als aber die Schiffstau von den Uferpflocken glitten und gleich Kuttenstricken über rundliche Bäume über den Bootsrumph baumelten, durchfuhr den

Katersepp eine Erleuchtung. Da hörte er kaum mehr die Kolben stampfen und das Kielwasser rauschen. Er rannte davon und durch die Stadt und aus den Mauern, ohne umzusehen, bis er endlich hügelan und vor das Tor eines Kapuzinerklösterchens keuchte. Schon während er hier an der Klingel riß, wischte ein Zug seltsamer Ergebenheit den letzten Schatten des Zweifels aus seinem Gesicht, und der Pater Pförtner begegnete einer zwingenden Gebärde der Demut, als er erschien und nach Besuchsgrund und Begehren des ihm Unbekannten fragte.

«Ehrwürdiger Bruder Pförtner, ich bitte Euch um eine große Gefälligkeit», trug ihm der Katersepp ohne Umschweife vor. «Doch es geschieht auch Eurem frommen Kleid zu Ehren. Wie Ihr vielleicht wißt, führt der Jünglingsverein «Immergrün» heut abend ein Theater auf, ein artiges und braves Stück. Darin habe ich den Kapuziner zu spielen, der am Schluß das Paar traut, das sich nach vieler Mühsal endlich gefunden hat. Damit nun aber meine sonst unwürdige Figur die Herzen würdig rühre, bitte ich Euch: leiht mir zu diesem Anlaß Kutte und Kordel. Ich trag sie in Ehren und bringe sie Euch morgen mit bescheidener Gabe für die lieben Brüder zurück!»

Der Bruder Pförtner erinnerte sich früherer ähnlicher Anliegen des Jünglingsvereins, denen gern entsprochen worden war, und händigte dem Katersepp nach kurzem das Erbetene mit einem Glückwunsch zum Erfolg aus.

Als nach geraumer Weile an der Lände von Luzern wieder ein Dampfboot nach Flüelen zur Abfahrt bereit stand, mischte sich ein schlichter Bettelbruder unter die Reisenden. Es war der Katersepp, der sich, heimlich mit frommem Schein umgürtet, so als Kapuziner jene freie Ueberfahrt erschlich, die, hergebrachtem Brauch gemäß und als Freundlichkeit gegenüber der selbsterwählten Armut, die Verwaltung der Dampfboot-Gesellschaft allen Brüdern des heiligen Franz zu gewähren pflegte.

Dem Schiffskondukteur erschien der Gast während der Ueberfahrt als ein gar sittsamer und gläubiger Bruder, da er unentwegt stumm auf einer Eckbank hockte und gebeugten Hauptes wie in Andacht, obwohl auf seinen Knien statt des üblichen Breviers ein wirr umschnürtes, weiches Paket ruhte.

Nachdem jedoch das Schiff in Flüelen seine Reise beendet hatte, und der Kondukteur an der Lände die Ausweise der Fahrgäste prüfte, stutzte er plötzlich: was Teufels behexte denn mit einemmal den frommen Mann, daß er nun mit drei wahren Hopsern, als sei unbeherrschte Tanzlust in seine Beine gefahren, über den Steg an Land hüpfte?

Unwillkürlich spähte er ihm nach, der sich offensichtlich erheiterten Sinnes entfernte und, wahrhaft verwunderlich, hinter dem Lattenverschlag einer nahen Baustelle verschwand. Aber der Mund blieb dem Schiffsmann offen stehen, als dort ein Kuttensack zu Boden fiel und im Hohlraum zwischen Lattensaum und Erde sich wie ein gewaschenes Satansschwänzlein hervorringelte. Ein Argwohn, der den Hüter der Schiffsordnung rasch erfüllte, trieb ihn nun selber zum Verschlag; er bückte sich und zog das hässliche Schlingeln mit einem Ruck ganz ins Freie. Das hielt er dem Katersepp unter die Nase, da dieser, scheu ringsum äugend, sich wieder zeigte, und dem auf frischer Tat ertappten blieb nichts als die Erkenntnis übrig, die Verwandlung von einem Spitzbuben in einen Diener des Himmels sei ihm besser geglückt als die Rückkehr in seine schäbige Alltags-hülle.

«Ein falscher Kapuziner?» lachte der Schiffsmann, dem ein Licht aufgegangen war, indes er den Verdutzten, dem sich weit und breit kein rettender Pius zeigen wollte, unsanft am Kragen packte.

So geschah es, daß der Katersepp auch zu einer abendlichen Gratisrückfahrt nach Luzern kam, zwar nicht mehr unter freiem Himmel und im Geruche der Heiligkeit, sondern wohlverriegelt in einem muffigen Gelasse des Schiffsbauches, aus dem er als unfreiwillige Fracht ungesäumt dem nächsten Luzerner Polizeiposten überliefert wurde.

«Diesmal, scheint's, ist die Katze nicht auf die Beine gefallen», schmunzelte die Wache, als sie nach kurzem Verhör den jetzt kleinlauten Spitzbuben für einmal in nächtlichen Gewahrsam steckte.

Der witzige Schiffsmann aber ließ es sich nicht nehmen, anderntags den Brüdern im Kapuzinerklösterlein Kutte und Kordel eigenhändig zurückzubringen.

«Der Katersepp läßt Euch grüßen», zwinkerte er dem Bruder Pförtner zu, der sich unsicher durch den Bart strich, als die goldenen Anker an den Rockaufschlägen verräterisch vor ihm aufblitzten. «Das Theater sei prächtig gelungen – läßt er Euch ausrichten – bis auf den letzten Akt. Da sei er noch vor dem Trausegen aus dem Konzept geraten, weil ein unerwarteter Zeuge aufgetreten sei!»

Und da nun auch dem guten Kapuziner eine mißliche Ahnung dämmerte, setzte er mit launigem Nachdruck hinzu:

«Mein Kapitän aber läßt Euch, mit respektvollem Gruß an die ehrwürdige Bruderschaft, sagen: Ihr möchtet, falls Ihr wieder einmal Theaterkostüme ausleiht, Euch doch erkundigen, ob das Schelmstück zu Land oder zu Wasser aufgeführt werden soll ...»